



Erasmus+ Jahrestagung 2015

Workshop-Dokumentation

Workshop 1: Mobilität und Qualitätssicherung

Moderation: Nina Prinz, Programmkoordination Erasmus+, Nationalagentur Lebenslanges Lernen

Expert/innen:

- Gabriele Abermann, FH Salzburg, Bologna Expertin
- Josef Brunsteiner, Europagymnasium Salzburg-Nonntal
- Helmut Fennes, Universität Innsbruck

Rapporteurin: Madalena Bragança Fontes-Sailler, Erasmus+ Erwachsenenbildung/Nationalagentur Lebenslanges Lernen

Erasmus+ wendet sich mehr denn je dem Aspekt der Qualität bzw. Qualitätssicherung zu. Es geht nicht nur darum, möglichst viele Personen mobil zu machen, sondern auch darum, dass die Qualität der Mobilitätsaktivitäten stimmt. Eine Reihe von Maßnahmen will dies sicherstellen, u.a. die Erasmus Charta für die Hochschulbildung, die Charta für Berufsbildung, die Charta für den Europäischen Freiwilligendienst oder der European Development Plan in der Schul- und Erwachsenenbildung. Im Rahmen des Workshops wurden diese und weitere Qualitätssicherungs- und Unterstützungsmaßnahmen seitens des Programms/der Europäischen Kommission diskutiert und hinterfragt, ob die existierenden Maßnahmen zur Qualitätssicherung adäquat sind.

Im Rahmen des Workshops standen folgende Fragen im Mittelpunkt:

Grundsätzliche Fragen zur Mobilität:

- Was bedeutet Qualität im Kontext von Bildungsmobilität?
- Wie wird mehr Qualität der Auslandsaufenthalte sichergestellt?
- Gibt es Qualitätskriterien für Mobilität und wer definiert diese?
- Wie können europäische und nationale Instrumente, die parallel laufen, sinnvoll miteinander verbunden werden?

Konkret zum Erasmus+ Programm:

- Erasmus+ verpflichtet zu Qualitätssicherungsplänen und verlangt Berichte – erzielen die bestehenden Maßnahmen eine ausreichende Wirkung?
- Was ist zielführend bei der Qualitätssicherung in der Vor- und Nachbereitung von Mobilitäten?

- Welche Maßnahmen seitens des Programms/der Nationalagentur unterstützen die Qualität der Projekte?

Nach einer kurzen Vorstellungsrunde, werden 3 Expertinnen und Experten zu ihren Erfahrungen interviewt. Die Ergebnisse der nachfolgenden Diskussion sollen als Grundlage für Empfehlungen/Key Messages an die Europäische Kommission dienen.

Gabriele Abermann betont, dass sich die Institutionen drei Fragen zur Mobilität stellen müssen: Warum schicke ich jemanden auf einen Auslandsaufenthalt? Welche Verantwortung übernimmt die Hochschule zur Begleitung des Erwerbs von interkultureller Kompetenz? Wie setzt man die Ergebnisse der Mobilität an der Einrichtung selbst ein? Wenn eine Institution diese Aspekte im Vorfeld nicht genau definiert, ist eine qualitativ hochwertige Mobilität kaum zu erwarten. Es ist im Idealfall immer ein institutioneller Bezug der Mobilität gegeben, eine Einbettung in die allgemeine Strategie der Einrichtung sollte jedenfalls verfolgt werden.

Interkulturelle Kompetenzen: die Studierenden sind sich oft nicht im Klaren, welche Kompetenzen sie während der Mobilität tatsächlich erworben haben. Oft entsteht das Bewusstsein darüber erst längere Zeit nach Abschluss der Mobilität. Es ist daher Aufgabe der Bildungsinstitutionen, den Studierenden diese Bedeutung zu vermitteln.

Die Nachhaltigkeit der interkulturellen Erfahrung muss gewährleistet sein. Es ist nicht selbstverständlich, dass jeder Student, der von einer Auslandserfahrung zurückkommt, automatisch interkulturelle Kompetenz mitbringt.

Auf Nachfrage der Moderatorin wurden vorbereitende Maßnahmen präsentiert, welche die Nachhaltigkeit der Mobilität in der Institution sicherstellen sollen.

Beispiele dafür sind verpflichtende Vorbereitungsworkshops für Studierende, die ins Ausland gehen. Für die Absolvierung des vorbereitenden Workshops bekommt man zwei ECTS-Credits.

Weitere Beispiele sind die Erstellung eines interkulturellen Tagesbuches und die Abhaltung eines Workshops, wenn die Studierenden zurückkommen. „Was ist gut gelaufen, was weniger“ - Beispiele sollen im Rahmen dieser Workshops gemeinsam aufgearbeitet werden. Für dieses Reflexionsseminar, das nicht verpflichtend ist, bekommt man keine ECTS-Credits.

Auf Nachfrage wird erläutert, dass die im erwähnten Tagebuch enthaltenen Informationen zwischen den Studenten ausgetauscht werden. Im Vorbereitungsformular werden einige Methoden benutzt, um diese Interkulturelle Kompetenz anzusprechen.

Die Informationen, die man im Ausland erworben hat, sollen via Multiplikator/innen weitergegeben werden. Hier besteht noch Nachholbedarf, wobei das in Zukunft insbesondere durch Best Practice Maßnahmen möglich sein sollte.

Josef Brunsteiner vom Europagymnasium Salzburg-Nonntal unterstreicht die zentrale Rolle der Sprachen für die Mobilität. Aus seiner Sicht hat das neue Programm als Priorität hauptsächlich den Erwerb von beruflichen Fähigkeiten und lässt andere wichtige Aspekte des Lernens beiseite. Das Programm ist für Allgemeinbildende Höhere Schulen deswegen nicht sehr attraktiv. Die Schüler/innen kommen von Long Term-Mobilitäten mit sehr vielen Erfahrungen zurück. Zum Beispiel gab es eine Schülerin, die eine vorwissenschaftliche Arbeit zur Flüchtlingsproblematik erstellte. Der Europäische Entwicklungsplan, welcher für Mobilitätsaktivitäten im neuen Programm durch die Schule erstellt werden muss, ist Teil des Qualitätsmanagementsystems SQA (Schulqualität Allgemeinbildung) des Europagymnasiums Salzburg-Nonntal.

Bezüglich des Jugendsektors muss man mit einigen Mythen aufräumen, betont Helmut Fennes vom Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Innsbruck. Zum Beispiel dient ein Auslandsaufenthalt nicht unbedingt dem Lernen oder dem Erwerb beruflicher und akademischer Kompetenzen, sondern mehr dem Erwerb anderer Kompetenzen, wie z.B. der Interkulturellen

Kompetenz. Man wird jedenfalls flexibler. Die interkulturellen und sozialen Erfahrungen sind der wichtigste Teil.

Abermann wiederholt, dass man nicht automatisch davon ausgehen kann, dass die Studierenden offen gegenüber neuen Kulturen zurückkommen. Es muss insbesondere in der Retrospektive darüber reflektiert werden.

Meinungsbildner bringen laut Publikum manchmal auch nur Stereotype zurück („in Frankreich essen alle Schnecken“).

Was die Long Term Mobility betrifft hat es sich herumgesprochen, dass Schüler/innen vom Sprachenlernen im Ausland sehr profitieren.

Auf Nachfrage der Moderatorin bezüglich des Beitrags des Programms zur Vor- und Nachbereitung der Mobilität verweist Fennes darauf, dass es mehr als Qualitätsentwicklung als Qualitätssicherung gesehen werden soll. Die zur Verfügung stehenden Instrumente sollen auch angewandt werden. Die Erwachsenenbildung hat sich schon in den 60er-Jahren damit befasst, weil auch der ökonomische Aspekt sehr wichtig ist. Die Schulbildung hat hier noch Aufholbedarf.

Im Zuge der Diskussion der Qualitätssicherung kommt die Frage der Messbarkeit auf: Ist es deswegen schwierig, die Bildungsqualität der Mobilitäten zu messen, weil es keine Benchmark gibt? Gute Prozessqualität bringt jedenfalls eine gute Qualität der Ergebnisse mit sich. Lernergebnisse zu formulieren, wäre laut Abermann aber problematisch.

Des Weiteren wurde als nächster Punkt diskutiert, ob die Unterlagen ausreichend sind, wobei folgende Kriterien maßgebend sein könnten:

Das Ziel der Mobilität beziehungsweise welche Qualitätssicherungskriterien angewendet werden, sollte im Voraus festgelegt werden. Grundsätzlich ist ein vorsichtiger Ansatz zu wählen, da das Problem der Messbarkeit besteht.

Über die Ergebnisse zu urteilen ist prinzipiell schwer, da soziales Lernen nicht quantifizierbar ist; darin waren sich die Expert/innen weitgehend einig. Jedenfalls müsste man bei jedem einzelnen Teilnehmer diese Messung durchführen.

Bei „Jugend in Aktion“ fand eine Befragung – qualitative Interviews – statt, berichtete Fennes. Es wurden im Zuge dieser Befragung dieselben Fragen vor und nach der Mobilitätsaktivität gestellt. Ungefähr 100.000 Proband/innen nahmen europaweit an dieser Befragung teil. Eine Kontrollgruppe, die nicht an den Mobilitäten teilnahm, wurde auch befragt. Mittels dieser Untersuchung konnte wissenschaftlich nachgewiesen werden, dass es Änderungen gibt.

Mehr Information zu dieser Studie unter:

http://www.jugendfuereuropa.de/downloads/4-20-1212/Studie_10_end.pdf

Zur wissenschaftlichen Begleitung von Jugend in Aktion siehe

<http://www.researchyouth.net/publications/>

Die Musikuniversität Wien – von der deutlich weniger Studierende ins Ausland gehen – sieht die finanziell unterstützte Mobilität als fachliche Motivation.

Kunst und Musik brauchen kurze Kooperationsprojekte (wie die Intensivprogramme bei Lebenslanges Lernen in Erasmus), die nur mit guter Vor- und Nachbearbeitung sehr effektiv sind.

Die Empfehlungen des Workshops sind in das [Dokument](#), das an die Europäische Kommission übermittelt wurde, eingeflossen.